

Die Rentabilitätserhebungen des schweizerischen Bauernsekretariates im Lichte statistischer Wissenschaft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **27 (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wand, wenn Nachbar Roth abends im Freundeskreis eine lustige Geschichte erzählt — selber aber läßt er, wenn er verstaubt von der Reise kommt, zu mitternächtlicher Stunde sein Bad laufen, was tags darauf zu erregten Erörterungen im Hausgang führt.

Menschliche Erfindungsgabe hat hunderterlei sinnreiche Einrichtungen hervorgebracht — weil sie aber zu geräuschvoll arbeiten, versagen sie manchmal im entscheidenden Augenblick den Dienst. Was nützt der beste Boiler und das schönste Einbaubad, wenn man am späten Abend aus Rücksicht auf die Hausgenossen nicht einmal mehr eine Dusche nehmen kann? Was nützt der raffinierteste Elektro-Rasierapparat, wenn man unrasiert den Frühzug besteigen muß, weil man morgens um fünf Uhr, um den Schlaf der Hotelgäste nicht zu stören, das lärmige Ding gar nicht einzuschalten wagte? Ein Journalist sagte, daß er beträchtliche Mühe habe, eine geeignete Wohnung zu finden, da zumal in Neubauten die Mieter sein nächtliches Schreibmaschinengeklapper als Ruhestörung empfinden — und welcher Journalist käme ohne Nachtarbeit aus?

Merkwürdig mutet bei alledem an, daß es in einem Zeitalter, das drauf und dran ist, die Atomenergie in den Dienst der Menschheit zu stellen, noch immer nicht gelingen will, den Wohn- und Straßenlärm auf ein erträgliches Maß abzdämpfen. Uns widerstrebt zu glauben, daß dies technisch unmöglich sei; eher meinen wir, daß dem Problem der Lärmbekämpfung bis dahin *zuwenig Beachtung* geschenkt ward. Industrielle Unternehmer haben längst erkannt, daß übermäßiger Arbeits- und Fabriklärm die Gesundheit und Leistungskraft der Arbeiter und Angestellten ungünstig beeinflußt: bei Fabrikbauten trachten sie daher immer mehr danach, besonders geräuschvolle Fabrikationseinrichtungen in abgetrennten Räumen aufzustellen. Außerdem bemühen sie sich, Trennungswände und Böden bestmöglich abzudichten; sie versuchen aber auch, hochbeanspruchte Maschinen auf Gummi zu lagern, um ihren Lauf ruhiger zu gestalten und Schwingungen und Geräusche auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Haben aber unsere Ohren und unsere Nerven nicht auch außerhalb der Arbeitsstätten Anspruch auf etwelche Schonung? Es hieße die Findigkeit neuzeitlicher Techniker und Konstrukteure geringschätzen, wollte man ihnen die Fähigkeit absprechen, einen Parkettboden zu erstellen, der die Bewohner der untern Etagen nicht bereits nach zwei oder drei Jah-

ren durch sein Knarren zur Verzweiflung treibt. Wände und Decken so zu konstruieren, daß der Hauswart im Parterre keinen Anlaß mehr hat, Gesundheit zu rufen, wenn der Mansardenmieter niest, wäre gleichfalls ein äußerst menschenfreundliches Beginnen. Auch würde bei jung und alt die gute Laune und Lebensfreude zweifellos zunehmen, wenn man in der eigenen Wohnung einmal scherzen und musizieren könnte, ohne gleich im ganzen Hause als Ruhestörer verschrien zu werden: was in den älteren Häusern dank dem damaligen Baumaterial ganz selbstverständlich war, nämlich die Abwesenheit des Nachbarlärms, sollte bei der neuzeitlichen Bauweise durch bessere Abdichtungen gewährleistet werden.

Nicht weniger wichtig wäre, wenn Fachleute und Erfinder einmal darüber nachdächten, wie unsere modernen sanitären Installationen, Wasch- und Badeeinrichtungen, Toiletten usw. beschaffen sein müßten, damit sie ihre unschätzbaren Dienste an der menschlichen Reinlichkeit und Hygiene minder laut und geräuschvoll verrichten könnten. Daran wären, scheint uns, namentlich auch die Hoteliers ganz erheblich interessiert: denn wie mancher ruhebedürftige Feriengast, der sich wochenlang auf die Stille des einsamen Bergtals freute, ist im Gasthaus Nacht für Nacht durch rauschende Wasserrohre und andere unliebsame Geräusche aus dem Schlaf geschreckt worden! Möglichkeiten, hiergegen Abhilfe zu schaffen, beständen freilich schon heute, doch scheinen sie offenbar zu teuer oder zu wenig rationell und wirkungsvoll, als daß sie allgemeinere Verbreitung fänden. Aufgabe der Technik wäre es, für die Lärmbekämpfung Lösungen vorzuschlagen, die dank ihrer Preiswürdigkeit und Zweckdienlichkeit Allgemeintut werden könnten. Als in der Kriegszeit die Kohle knapp und teuer geworden war, brachte man bei Fenstern und Türen mit viel Erfolg isolierende Dichtungen an und sparte solcherart beträchtliche Mengen raren Brennmaterials ein. Bedarf es wirklich der materiellen Not, um praktische Ideen zutage zu fördern? Wäre es beispielsweise nicht denkbar, Zimmertüren unter Verwendung von Gummi oder andern schalldämpfenden Stoffen zu konstruieren, die selbst bei unvorsichtigem Zuschlagen keinen weithin hörbaren Krach verursachen? Die Mehrkosten, die daraus erwachsen, könnten durch vermehrte Normung und Typisierung der Bauelemente wahrscheinlich einigermaßen wettgemacht werden (denn damit liegt es bei uns, verglichen mit dem Ausland, immer noch sehr im argen).

Die Rentabilitätserhebungen des schweizerischen Bauernsekretariates im Lichte statistischer Wissenschaft

Das schweizerische Bauernsekretariat gibt jedes Jahr Rentabilitätserhebungen heraus über die Entwicklung einer großen Zahl von Einzelposten in landwirtschaftlichen Betrieben. Diese Erhebungen dienen der Landwirtschaft zwecks Geltendmachung ihrer Forderungen gegenüber den Konsumenten und den Behörden auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, und sie erfreuen sich im allgemeinen großer Autorität. Wenn die Brugger Zahlenreihen aufmarschieren, dann ziehen sich vor dieser Gelehrsamkeit alle bloßen Vermutungen und Meinungen in einen stillen Winkel zurück und schämen sich ihrer von keiner Wissenschaft getrübbten Frechheit, sich in solchem Kreise überhaupt zum Worte gemeldet zu haben.

Doch siehe da, es kann auch anders kommen. Nämlich dann, wenn Wissenschaftler von Rang und Namen die Stati-

stik von Brugg unter die Lupe nehmen. Solches ist kürzlich geschehen, und was dabei herauschaute, war eine saftige Kritik an den Resultaten der Statistiken von Brugg. Diese Kritik trägt außerdem noch halboffiziellen Charakter. Es war nämlich Bundesrat Stampfli, der im August 1946 eine Expertenkommission einsetzte mit dem speziellen Auftrag, die erwähnten Rentabilitätserhebungen des Bauernsekretariates auf ihren wissenschaftlichen Wert hin zu untersuchen. Die Kommission legt nun ihren Bericht, 100 Schreibmaschinenseiten und gegen 20 Tabellen, dem Bundesrat vor. Der Bericht fußt auf den Ergebnissen des Jahres 1945, in welchem unter Anleitung des Bauernsekretariates rund 530 Landwirte Buchhaltung über ihren Betrieb führten. Über seinen Inhalt gab jüngst die Tagespresse nähere Auskunft. Diese Auskunft interessiert die gesamte Konsumentenschaft,

denn die Erhebungen des Bauernsekretariates haben ihre ganz starken Rückwirkungen auf die gerade auch beim bescheidensten Portemonnaie spürbaren Preisbewegungen.

Und nun das Resultat der Kommissionsarbeit? Sagen wir es rund heraus: es ist für die Berechnungen des Bauernsekretariates vernichtend. Nicht als ob am rechnerischen Vorgang selbst etwas auszusetzen wäre. Die Erhebungen des Bauernsekretariates werden von der Kommission als «wertvoll» bezeichnet. Ein Mangel liegt also nicht in der Art und Weise, wie die Erhebungen verarbeitet werden, wohl aber, welches Material zur Verfügung stand. Und hier zeigte es sich, daß die Unterlagen für eine allgemeingültige Untersuchung nicht ausreichten und nicht ausreichen konnten. Die Kommission drückt diesen Tatbestand sehr freundlich und wohlwollend so aus, daß es sich nur «um die Wirtschaftsergebnisse der Kontrollbetriebe handelt und nicht um diejenigen der gesamten schweizerischen Landwirtschaft». Damit ist bereits alles gesagt: die Erhebungen des schweizerischen Bauernsekretariates spiegeln keineswegs die wirklichen Verhältnisse der schweizerischen Landwirtschaft wider, sie haben Geltung nur für den Kreis der 530 Buchhaltungsbetriebe, also für eine ganz bescheidene Auswahl aus allen Betrieben. Noch anders gesagt: die getroffene Auswahl aus den Betrieben ist in keiner Weise repräsentativ für die Gesamtheit. Und damit verliert eine Großzahl der darauf aufgebauten Vergleiche ihren unmittelbaren Wert und ihren Halt. Sie werden zu Schätzungen, über deren Wert oder Un-

wert keinerlei bindende Aussagen gemacht werden können.

Daß diese Interpretation richtig ist, geht unzweideutig hervor aus den Folgerungen, die der Expertenbericht, aus Pressemitteilungen zu schließen, aufstellt. Es seien deren einige erwähnt: Die Struktur hinsichtlich Betriebsgröße weiche bei den untersuchten Betrieben ganz stark ab von jenem aller Betriebe; unter den bearbeiteten Betrieben befände sich eine verhältnismäßig große Anzahl solcher mit ungünstigen Betriebsergebnissen; die vorliegende Auswahl von Buchhaltungsbetrieben stelle keine eigentliche «Stichprobe» im Sinne wissenschaftlicher Statistik dar; bei einer verhältnismäßig so kleinen Zahl von untersuchten Betrieben sei unweigerlich die Streuung bei den einzelnen Positionen recht beträchtlich; sowohl hinsichtlich der Größenklassen als auch in bezug auf die Kulturzonen sollte die für die Buchhaltungsbetriebe zu treffende Auswahl in ihrer Zusammensetzung derjenigen der Gesamtwirtschaft angepaßt werden; die neueren mathematischen Stichprobenverfahren sollten inskünftig angewandt werden.

Die Erwähnung dieser Mängel methodischer Art sollte genügen als Beweis dafür, daß die Rentabilitäts-erhebungen des schweizerischen Bauernsekretariates in ihrer heutigen Form zwar «wertvoll» sind, jedoch stark umgestaltet werden müssen, sollen sie den Anspruch erheben können, wissenschaftlich hieb- und stichfest und damit im richtigen Sinne wertvoll zu sein. St.

UMSCHAU

Die genossenschaftlichen Studienzirkel im Winter 1951/52

Die Studienzirkeltätigkeit nahm im Winter 1951/52 einen verhältnismäßig bescheidenen Rahmen ein, noch bescheidener als in der unmittelbar vorangegangenen Kampagne. Immerhin ist festzustellen, daß an einzelnen Orten der Wert, der den Studienzirkeln für eine Vertiefung genossenschaftlichen Gedankengutes zukommt, nach wie vor erkannt wird, und es dürfte deshalb doch nicht ganz unangebracht sein, in Form einer kurzen statistischen Zusammenfassung der wichtigsten, die vergangene Saison betreffenden Tatsachen wieder einmal auf dieses Instrument genossenschaftlicher Bildungstätigkeit hinzuweisen.

Über die Zahl der ins Leben getretenen Zirkel, die Zahl der Vereine, in denen sie zustande kamen, und die Zahl der Teilnehmer gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Kreisverbände	Vereine		Zirkel		Teilnehmer	
	1950/51	1951/52	1950/51	1951/52	1950/51	1951/52
IIIa	17	13	44	32	620	490
IV	3	1	3	1	45	20
V	1	1	15	12	236	226
VII	3	4	5	6	71	69
VIII	4	3	15	9	187	125
IXa	1	—	1	—	8	—
IXb	4	4	4	4	53	50
Summe	1	—	1	—	20	—

Also sozusagen auf der ganzen Linie ein Rückgang! Waren es 1950/51 noch 7 der — insgesamt — 9 Kreis-

verbände, in denen sich Zirkel bildeten, so 1951/52 nur noch 5. Aber auch bei den Kreisverbänden, in denen etwas unternommen wurde, zeigen Ausnahmen von der rückläufigen Tendenz nur IV, V (Erhöhung von 3 auf 4!) und IXa, was die Zahl der Vereine mit Zirkeln, sowie V (Erhöhung von 5 auf 6!) und IXa, was die Zirkel selbst anbetrifft. Mehr als einen einzigen Zirkel hatten Basel: ACV (12), Zürich: LV (7) und Aarau (3), je 1 Biel (BE), Lenzburg: AKG, Wohlen (AG), Zofingen, Horgen, Winterthur: KV, Glarus, Mollis, Netstal und Niederurnen. Da für die Saison 1951/52 kein neues Programm erschien, liegt es auf der Hand, daß eine — verhältnismäßig — größere Zahl von Studienzirkeln als in früheren Jahren sich ohne eines der vom VSK ausgearbeiteten Programme zu behelfen suchte. Es waren deren 11, das heißt ziemlich genau ein Drittel.

Bis zum Stichdatum, das heißt dem 15. April 1952, waren alles in allem 254 Diskussionsabende (339 im Winter 1950/51) abgehalten worden. Von den 32 Zirkeln der deutschsprachigen Schweiz bedienten sich 3 des Französischen als Diskussionssprache. In der welschen Schweiz selbst kam unseres Wissens nur ein einzelner Studienzirkel zustande, und zwar in Neuenburg. Es zeigt sich also hier in der «Diaspora» für die Durchführung von Studienzirkeln ein größeres Interesse als im Stammland. Zählt man diesen Zirkel zu denen der deutschsprachigen Schweiz hinzu, so erhält man für das Gesamtgebiet der Schweiz 14 Vereine, die 1951/52 (20 im Winter 1950/51) Studienzirkel ins Leben riefen, und 33 (49) Zirkel, also einen Rückgang in beiden Fällen um etwa einen Drittel.